

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 52 (1958)
Heft: 3

Rubrik: In den nächsten 50 Jahren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Arbeitsplatz

Wochenende auf Boldern am 16. und 17. November 1957

Der 16. November war ein herrlicher Spätherbsttag. 32 Gehörlose und Schwerhörige aus allen Richtungen der Schweiz strebten «Boldern» ob Männedorf zu. Unter dem Thema «Unser Arbeitsplatz» sollten dort allerlei Probleme aus den verschiedensten Arbeitsverhältnissen im Klein- und Großbetrieb besprochen werden. Die Veranstalter des Wochenendes waren Herr Emil Zuberbühler, Obermeister in der Starrfräsmaschinen-Fabrik AG, Rorschach, Frau Berta Nuesch, Damenschneiderin, Balgach (SG) und die Unterzeichnete. Dann wirkte auch Herr Pfarrer Graf, St. Gallen, mit. Er hielt die Morgenandacht.

Wieder lud uns eines der beiden Jugendhäuser zu frohem Verweilen ein. Dabei fühlten sich auch unsere über 60jährigen Teilnehmer wieder jung und elastisch.



Als erstes begannen wir uns häuslich einzurichten. Im Nu wuchsen wir zu einer frohen Lebens-, Arbeits- und Lerngemeinschaft zusammen. Wir waren auf Selbstbedienung eingestellt. Schön, und für die beiden Mitarbeiter, Herrn Zuberbühler und Frau Nuesch besonders eindrücklich, war das gegenseitige, selbstverständliche Helfen und Für-einander-da-Sein. Die so frohe Gemeinschaft, die Bescheidenheit und die Höflichkeit der Teilnehmer wurden Meister und Meisterin zu einem tiefen, beglückenden Erlebnis.

Nach einer kurzen Begrüßung sprach die Unterzeichnete über das Thema «Arbeitsgemeinschaft heute». Sie zeigte, wie in den früheren

Zeiten der Arbeiter und Lehrling noch Seite an Seite mit dem Meister zusammenarbeiten konnte. Er trug Mitverantwortung. Der Meister zog ihn oft zur Beratung bei. Das gab Befriedigung. Mit der Entwicklung der Technik veränderte sich das Bild. Im Großbetrieb (wir denken an eine Maschinenfabrik oder an eine Textilfirma) ist der einzelne Arbeiter nur noch ein Rädchen im ganzen Betrieb. Er sieht den Sinn seiner Arbeit oft nicht mehr. Er muß ja nur noch für seine ganz bestimmte, mehr oder weniger gleichbleibende Teilarbeit verantwortlich sein. Es fehlt der Zusammenhang, der Gesamtüberblick (z. B. wie eine Maschine aus den verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt wird). Der Kontakt von Mensch zu Mensch ist im Großbetrieb gefährdet. Es sind so viele Menschen da, daß der Arbeiter seinen obersten Chef oft gar nicht kennt. Der Nebenarbeiter muß auf seine Maschine schauen und darf sich nicht ablenken lassen. So kann man gerade unter vielen Menschen sehr einsam sein. Die Maschine diktiert auch den Arbeitsrhythmus. Der Mensch von heute steht dann in großer Gefahr. Er befehlt nicht mehr der Maschine. Die Maschine befiehlt ihm.

Die vielen Menschen (verschiedene Vorgesetzte), das rasche Arbeitstempo bringen für den gehörlosen Menschen allerlei Probleme mit sich. Wer darf mir befehlen? Wem darf ich befehlen? Habe ich den Auftrag richtig verstanden? Soll ich nochmals fragen? Oder wird der Chef ungeduldig, wenn ich frage? Die hörenden Arbeiter schwatzen manchmal zusammen, und die Maschine läuft doch. Die Gehörlosen können nicht auf die Arbeit schauen und gleichzeitig plaudern. So fühlen sie sich einsam im Großbetrieb. Oft werden Befehle, Mitteilungen im Betrieb durchgegeben und der Gehörlose wird vergessen.

Das «Gespräch am runden Tisch» wurde eifrig benützt, und die verschiedenen, oben angeführten Probleme und Fragen kamen dabei zutage. Wir können diese Besprechungen alle in den einen wichtigen Punkt zusammenfassen: Gegenseitiges Verstehen und Vertrauen führt zu einer gefreuten Arbeitsgemeinschaft. Es soll unser Bestreben sein, in jedem Betrieb, wo Gehörlose arbeiten, eine Vertrauensperson zu gewinnen. Einen Mitmenschen, dem die Gehörlosen ihre Anliegen und Schwierigkeiten vorlegen können.

Es ist uns aufgefallen, wie z. B. die jungen Teilnehmer des Wochenendes diese Probleme nicht hatten. Sie arbeiten aber auch alle in Firmen, wo viel Verständnis für Gehörlose da ist. Es zeigt uns deutlich: Wir, die Fürsorgerinnen, Anstaltsleiter, Lehrer müssen die Ein-

gliederung ins Erwerbsleben intensiv und sorgfältig anpacken. Es lohnt sich reichlich.

Nicht wenige der Gehörlosen, die schon länger im Erwerbsleben stehen, klagten über mangelndes Verständnis von seiten der Vorgesetzten und Mitarbeiter. Ihnen möchten wir den Rat geben: Nehmt nicht irgend eine Stelle an! Erkundigt Euch vorher, wie der Arbeitsplatz ist. Anstaltsleiter, Beratungsstellen für Gehörlose und Pfarrer haben viele Beziehungen zu Arbeitsplätzen. Sie können raten und Euch helfen. Auch bei Euch allen soll eine gute Arbeitsgemeinschaft möglich werden.

Es war schon recht spät, als wir unser Rundgespräch abbrechen mußten. Mit einem süßen Bettmümpfeli beschenkt, schlüpfte jeder vergnügt in die Federn. Nur die vier Jüngsten fanden es noch viel zu früh. Ihre unbändige Kraft mußte noch irgendwie ausgetobt werden. So gegen Mitternacht lagen auch ihre vom Jassen erhitzten Köpfe in den Kissen. Dank Euch allen, Ihr erfahrenen und an Jahren reifen und älteren Teilnehmer! Ihr habt den Jungen diese Freude gegönnt und seid nicht böse geworden, auch wenn es ein bißchen nach «Abbruch-Honegger» aussah.

Am Sonntagmorgen waren alle wieder munter. Zuerst versammelten wir uns zum Gottesdienst. Die Katholiken wurden nach Mänedorf gefahren durch unsern allzeit bereiten Herrn Pfarrer Graf. Wir Evangelischen sammelten uns um das Wort aus dem 1. Korintherbrief: «Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.» Es wurde uns gezeigt, wie Christus echte Gemeinschaft wirkt. Der Fuß kann nicht leben ohne Kopf. Die Hand kann auch nicht leben ohne Kopf. Alle Glieder des Leibes müssen Verbindung haben mit dem Kopf. Sonst sterben sie ab.

Der Apostel vergleicht die Gemeinde (Kirche) mit dem Leib. Nur wenn alle Glieder mit Christus (Haupt) verbunden sind, dann lebt die Gemeinde. Wo die Menschen mit Christus verbunden sind, tragen sie seinen Frieden auch auf den Arbeitsplatz.

Nach einem kräftigen Morgenimbiß sprach Herr Zuberbühler zu uns über das Thema: «Wie schaffen wir eine gute Arbeitsgemeinschaft?» Er sprach zu uns als erfahrener Meister, als Verbindungsmann zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Ein paar wichtige Punkte, die besprochen wurden: Anstellungsvertrag genau studieren. — Sich nicht scheuen zu fragen. — Fehler nicht verstecken. — Ehrlich sein. Pünktlich sein. Höflich und taktvoll sein. Ordnung halten. — Sich selber in den Betrieb einordnen. Befehle

ausführen. — Freudige Arbeitshaltung. — Gesunde Lebensführung (Ernährung, Sport, Hobby, Verein). Mitmenschliche Kontakte. Achtung vor unseren Mitkameraden. Rücksichtnahme. — Sich nicht schämen, gehörlos zu sein. Gehörlose sind ebenso wertvolle Mitarbeiter, wie die Hörenden. Aber sie sollen auch keine Extra-Behandlung erwarten. Gleiche Entlohnung bei gleicher Leistung.

Aussprachen in kleinen Gruppen oder von Mensch zu Mensch mit Meister und Meisterin vertieften das Gelernte und waren besonders wertvoll.

Nach dem einfachen, fröhlichen Mittagsschmaus — Braten und Wursträdli am Spieß, wie die Zigeuner im Wald — kam der gemütliche Teil mit verschiedenen Wettspielen. Jung und alt ergötzten sich an der Ballonjagd, am Wett-Trinken, dem Gegenstandsraten. Jeder war mit seiner letzten Faser angespannt und die Zwerchfelle erlitten beträchtliche Erschütterungen.

So war denn auch dieses Weekend wieder viel zu kurz. Schon ging's ans Abschiednehmen. Draußen kroch der Nebel am Hang, aber in den Herzen schien die Sonne. Freudig und dankbar verließen wir «Boldern».

Allen Teilnehmern, die so fröhlich mithalfen bei den verschiedenen Hausarbeiten, beim Reisedienst, bei den Besprechungen, möchte ich ganz herzlich danken. Besonderer Dank gilt aber auch Herrn Zuberbühler, Frau Nuesch und Herrn Pfarrer Graf für alles, was sie uns geschenkt haben. Es war gut verständlich, praktisch und lebendig. Schließlich wollen wir aber auch dem SVTH danken für seinen finanziellen Beitrag. Er gibt uns ja durch seine Unterstützung die feine Gelegenheit, solche Kurse durchzuführen.

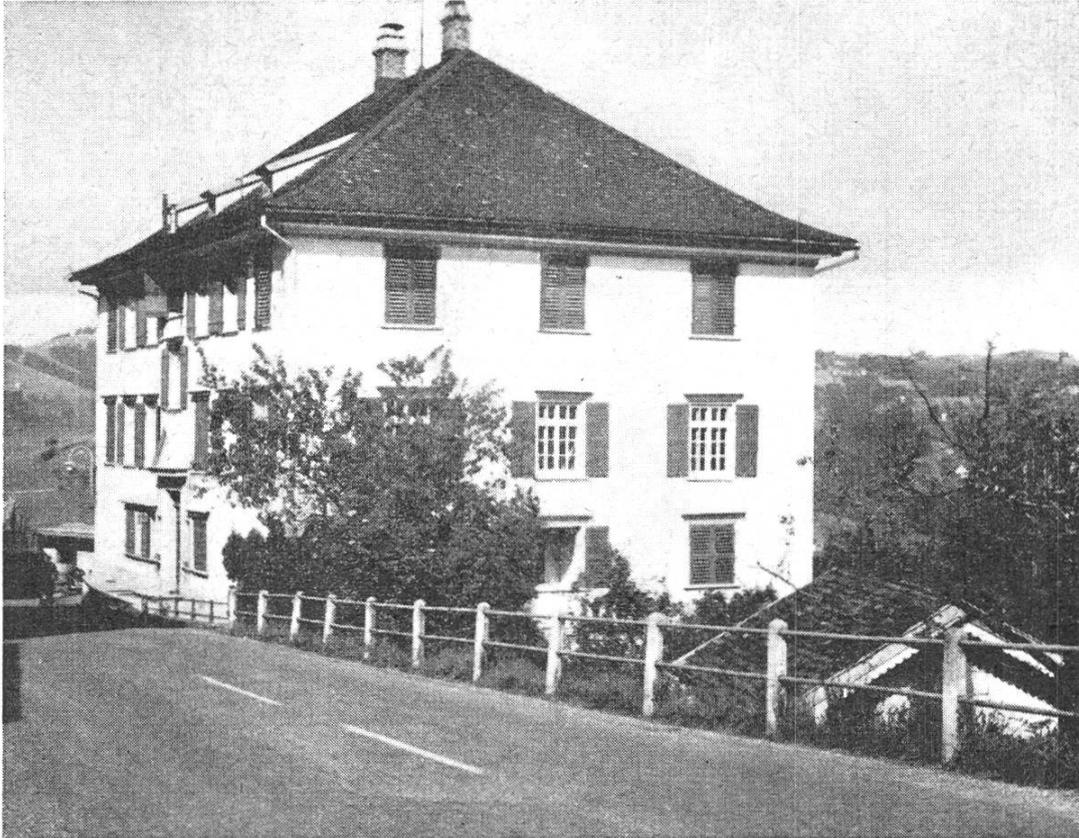
Cl. Iseli

Ostschweizerisches Wohn- und Arbeitsheim für Taubstumme

Die gemeinnützigen Gesellschaften der Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau und Glarus haben in Trogen ein Haus gekauft. Es ist bestimmt als Taubstummenheim. Am 2. Januar 1958 wurde es eröffnet. Die Hausmutter heißt Fräulein Kaufmann, ihre Gehilfin Fräulein Graf.

Es werden Männer und Frauen aufgenommen. Solche, die im Heim selber arbeiten und Geld verdienen, und solche, die im Heim nur wohnen und essen, aber auswärts arbeiten. Da alle Lohn bekommen, bezahlen alle ihr Kostgeld selber, entweder ganz oder teilweise.

Zwar gibt es Asyle, Bürgerheime, Verpflegungsanstalten für solche Leute, die keinen Familienanschluß haben, in der ganzen Schweiz herum genug. Für was also ein besonderes Heim für Taubstumme? Weil die Taubstummen am wohlsten sind unter Taubstummen. Weil



man sie in einem Taubstummenheim besser versteht als in einem Heim für Hörende. Weil sie im Taubstummenheim nicht allein und so elend verlassen sind wie unter Hörenden, und weil sie deswegen nicht so ganz verdummen, wie das oft in den Verpflegungsanstalten der Hörenden vorkommt.

In den Heimen für Hörende dienen die Insassen als Mägde und Knechte in Haus, Stall und Feld. Sie bekommen keinen Lohn dafür. Das nimmt ihnen die Arbeitsfreude. Sie «verfaulen» oft. Die Insassen von Trogen aber bekommen einen Lohn für ihre Arbeit, je fleißiger sie sind, desto mehr Lohn.

Schön und recht — aber wir haben ja schon in Turbenthal ein Heim für Taubstumme der Ostschweiz! Gewiß — aber dieses Heim ist für eine andere Art von Taubstummen bestimmt als Trogen. Näheres über den Unterschied ist zu lesen im Bericht von Herrn Direktor Ammann über den Zweck des neuen Heimes.

Mit fünf Frauen und einem Mann, der auswärts in St. Gallen arbeitet, wurde das Trogener Heim eröffnet. Nach und nach wird das Haus gefüllt werden. Wie alle unsere großen Fürsorgewerke für Taubstumme, ist auch dieses von hörenden Taubstummenfreunden ins Leben gerufen worden. Denkt daran, liebe Gehörlose zu Stadt und Land, daß es Hörende sind, die Euch helfen! Erst noch war es die Gewerbeschule, jetzt ist es Trogen, bald wird es . . . sein. Stillstand kennt die Taubstummenhilfe keinen.

Rosina Baumgartner †

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am 14. Januar unsere liebe Rosina Baumgartner. Im Glarnerland geboren, wurde sie als gehörloses Kind in die frühere Taubstummenanstalt Zofingen gebracht, zur Schulung und Erziehung. Nachher kehrte sie in ihre Heimat nach Engi zurück, zur Aushilfe bei Verwandten im Gasthof «Zur Sonne».

Später dann kam Rosina in den Kanton Bern, nach Bützberg, wo sie in der Familie eines Bruders verständnis- und liebevolle Aufnahme fand und ihren Verwandten treu und willig diente. Von da aus besuchte sie regelmäßig und mit großer Freude die Taubstummengottesdienste des Herrn Pfr. Haldermann in Herzogenbuchsee oder Langenthal.

Ende August des letzten Jahres wurde Rosina krank und kam in das Kantonsspital Glarus. Aber bald zeigte es sich, daß die Krankheit unheilbar war. So kam die Patienten in Pflege zu einer verheirateten Schwester in Engi (Glarus), bei der sie liebevoll umsorgt wurde bis zu ihrem Lebensende. Im 71. Altersjahr hat Gott sie erlöst von ihrem langen Leiden und sie abgerufen in die himmlische Heimat.

In der Todesanzeige lasen wir: «Erfüllt von festem Gottvertrauen hat Rosina ihr schweres Leben und Sterben getragen, in klagloser Ergebenheit in Gottes Willen und Führung.» Gott gebe, daß man einst von uns allen Ähnliches sagen kann.

G. B.

Hermann Kammer — 60 Jahre alt

Hermann Kammer ist heute — am 7. Januar — 60jährig geworden. Wer es genau wissen will — nachmittags um zwei Uhr nach alter Zeitrechnung — heute sagen wir: um 14 Uhr. Er wurde Anno 1898 im Schulhaus Heimberg geboren, wo sein Vater Oberlehrer war.

Hermann Kammer ist ein dankbarer Avantgardist in unseren Reihen. Was ist ein Avantgardist? Das ist ein eifriger Vorkämpfer. Weil er dankbar ist, setzt er sich ein für unsere gute Sache. In Münchenbuchsee hat er gut sprechen gelernt. Darum ist er Münchenbuchsee dankbar. Und wie bleibt er nun so fleißig in der Übung! Von mir aus könnte er Nationalrat werden! Er steht auch in besonderer Gunst Gottes. Heißt es doch: Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. Die Firma Dähler hat sehr viele Reise cars. Herr Kammer hat jeden schon verschiedentlich durchgessen. Darum kann

er auch so viel erzählen. Das ist wahrhaftig besser, als sein sauer verdientes Lohngehalt in rauchgeschwärzter Wirtschaft zu versaufen! Seine fünf Geschwister — alle in angesehener Stellung — wollen heute abend mit ihm in Thun seinen großen Geburtstag feiern. Er bekommt eine Hörbrille, wenn sie etwas taue. So eine wie Frau Roosevelt trägt! Wie wirst Du dann aussehen, lieber Hermann?! Wie ein Regierungsrat! Ein Gehörlosen-Regierungsrat! Wenn es das gäbe!

Hermann Kammer ist von Beruf Schneider. Bei Meister Zaugg hat er seinerzeit gelernt. Es folgten dann Lehr- und Wanderjahre. Aber nun ist er schon fast drei Jahrzehnte ein geschätzter Mitarbeiter in der Firma Eggimann in Großhöchstetten. Lieber Hermann! Wie viele Hosen hast Du in der langen Zeit zusammengenäht? Und wie viele Schritte sind in den von Dir gebauten Hosen in der Welt herumgetragen worden! Das kann nicht einmal der alles bedenkende Redaktionsonkel in Münsingen berechnen. Er wird sich hinter dem Ohr kratzen und sagen — wohl mehr, als ich Buchstaben schrieb. Vielleicht! Drum eben! Wir sind alle nützlich, wenn wir nur fleißig sind. H.

Etwas über unsere Gehörlosen-Zeitung

Sicher haben alle Gehörlose ihre Zeitung gerne und möchten sie auch nicht mehr missen. Im Verhältnis zu den ausländischen Gehörlosenzeitungen nimmt sich unser Blatt recht bescheiden aus und man hört oft sagen, die Deutsche und andere «GZ.» seien viel besser und schöner, warum wir nicht auch viele Bilder bringen wie die andern?

Leider wollen viele nicht verstehen, daß unsere kleine Schweiz sich nicht mit dem Ausland messen kann und daß wir für alle, d. h. auch für Schwächere, etwas bieten müssen, um ihnen den Inhalt leichtverdaulich beizubringen. Trotzdem hat unser Blatt vieles zu bieten, Artikel, Erzählungen, Aktuelles, Kreuzworträtsel, Anzeigen usw.

Deutschland hat ungefähr, sage und schreibe, 25 000 Abonnenten, während wir hier bloß 2100 haben, und wieviele gibt es unter uns, die bereit sind, mitzuarbeiten und zu werben? Noch gibt es viele, die unser Blatt nicht haben.

Das Papier ist gegenwärtig verhältnismäßig teuer geworden, und Herr Gfeller hat große Mühe, ohne großes Defizit durchzukommen, und möchte doch gerne allen recht vieles bieten. Auf die Dauer geht es aber leider nicht, und so wurde an der Tagung des Schweizerischen Taubstummenrats der Vorschlag gemacht, den Abonnementsbeitrag ab 1959 um 50 Rappen zu erhöhen. Das ist sicher recht bescheiden und sollte von jedermann leicht zu tragen sein. Man gibt sowieso oft vieles für Überflüssigeres aus. Also nicht gleich schimpfen.

Billigeres Papier zu nehmen würde nur auf Kosten des Druckes gehen (nicht mehr scharf und deutlich), und da würde es nur so von Reklamationen hageln, daß es unserem armen Schriftleiter angst und bange wird.

Es gibt noch einen andern Weg, um unserem Blatt auf die Beine zu helfen, und das wären Inserate von Geschäften. Wem würde es gefallen, wenn es Anzeigen und Reklamen dazwischen hat?

In der Januarnummer liegt auch ein Postscheck bei mit der Bitte, ihn baldmöglichst einzulösen, ehe er in den allgemeinen Schlund der Schubladen oder in den Ofen wandert. Wer weiß, wieviel Mühe und Arbeit es gibt, einen redaktionellen Betrieb zu leiten, Briefe zu erledigen, Schimpfereien anzuhören. Nach-

nahmen zu machen, die doch niemand gerne hat, der wir nicht mehr lange zögern.

Also hoffen wir, daß es in diesem Jahre besser wird und unser geplagter Redaktor vor Freude einen Luftsprung macht. J.

Zum Vorsteherwechsel in Riehen

Der Ende März abtretende Inspektor Herr Walter Bär-Kündig übernahm 1922 als Nachfolger des Herrn Heußler die Leitung der Taubstummenanstalt Riehen. Das Lehrerpapier erwarb er 1914 im Seminar Zürich-Untersträß, diente hernach 5 Jahre als Taubstummenlehrer in Riehen und 3 Jahre an der Taubstummenanstalt Zürich-Wollishofen. Dann kehrte er als neugewählter Inspektor nach Riehen zurück, wo er mit seiner Gattin 36 Jahre lang die Anstalt leitete. In seine Amtszeit fällt auch die Übersiedelung in den heute noch als mustergültig geltenden Neubau, an dessen Gestaltung das Hauselternpaar maßgeblich beteiligt waren. Herr Bär hat sich auch außerhalb der Anstalt als Taubstummenfreund betätigt, u. a. in der Basler Fürsorge für Taubstumme, als Taubstummenprediger, als Vorstandsmitglied des Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe, wo er sich u. a. nützlich machte durch die Besorgung des Filmausleihdienstes für unsere Taubstummenschulen und -vereine. Es ist anzunehmen, daß er der Taubstummenfürsorge seine Erfahrung und seine Liebe zur Sache weiterhin dienstbar macht. In diesem Sinne — lieber Kollege — ein herzliches Wohlbekommen zum Ruhestand, der Dir, wie ich Dich kenne, auch ohne Schulglocke erfüllte Tage bringen wird. Der nimmermüden Hausmutter sei die geruhsamere Zeit ebenfalls von Herzen gegönnt.

Herr E. Pachlatko, geb. am 17. Februar 1920, hat sein Lehrerpapier ebenfalls im Seminar Untersträß erworben. Vorher aber war er im Telegraphen- und Telephondienst tätig, was ihm aber auf die Dauer nicht zusagte. 1944 wurde er Lehrer an der Taubstummenanstalt Riehen und 1946 Oberlehrer daselbst. Im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Fräulein Marianne Hofer, Taubstummenlehrerin an der Riehener Anstalt. Man sieht, auch das neue Hauselternpaar geht gut vorbereitet an die neue Aufgabe und wird den guten Ruf der Taubstummenanstalt Riehen hochzuhalten wissen. Wir wünschen Herrn und Frau Pachlatko gute Gesundheit, ein empfindsames Herz und eine harte Haut in ihr schweres Amt. Dann wird es schön. Red.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Zum Thema Zivildienst

In Nr. 24 der «GZ» vom vergangenen Jahr hat Herr Gfeller die Zivildienstfrage zur Diskussion gestellt. Da mich diese Frage auch schon viel beschäftigt hat, möchte ich die Gelegenheit benützen und mich zur Sache äußern.